

700 Jahre Marktstadt Oberkirch

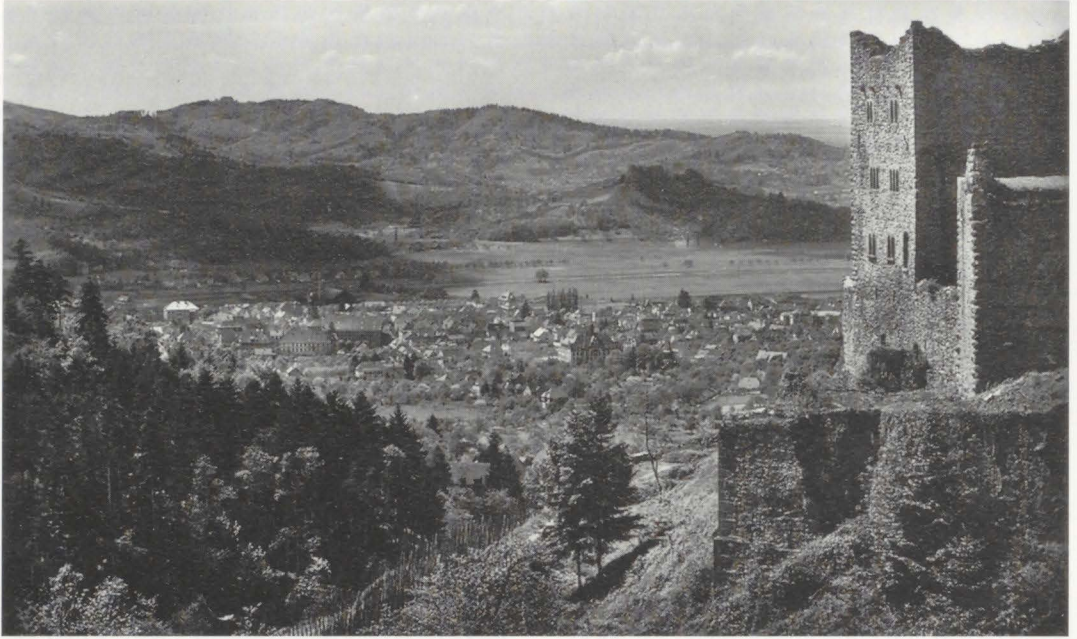
Für die Renchtalmetropole Oberkirch sind in diesem Jahr zwei historische Daten von besonderer Bedeutung. Vor 200 Jahren endete die Herrschaft der Fürstbischöfe von Straßburg, Oberkirch und das Renchtal wurden badisch. Dieses geschichtlichen Ereignisses gedenkt das Heimat- und Grimmelshausen-Museum Oberkirch im November und Dezember dieses Jahres mit einer größeren Sonderausstellung. Am Anfang dieser Entwicklung steht der Verkauf Oberkirchs und der Burg Fürsteneck an die Bischöfe von Straßburg vor genau 700 Jahren. Am 10. Oktober 1303 veräußerten die Gräfin Udelhild, die Witwe des Grafen Friedrich von Fürstenberg, und ihre Söhne Conrat und Friederich die „*merketstat Obernkirchen*“ endgültig an Bischof Friedrich von Straßburg¹ um 1150 Mark Silber. Bereits am 3. Januar dieses Jahres hatte Fürstenberg gegen 600 Mark Silber das „*oppidum Oberkirch*“ und das „*castrum Fürstenecke*“ unter Vorbehalt des Rückkaufs an das Hochstift Straßburg übertragen; dieser Transfer war am 3. März durch König Albrecht I. bestätigt worden². Mit dem Erwerb legten die Straßburger Bischöfe die Grundlage für den territorialen Ausbau ihrer rechtsrheinischen Herrschaft.

Nicht nur für die Entwicklung der administrative Zentralfunktion hat die Urkunde vom 3. Oktober 1303 eine Schlüsselbedeutung. Sie belegt erstmals die Existenz eines Marktes in Oberkirch und damit die wirtschaftliche Sonderstellung, welche die im 11. Jahrhundert erstmals genannte Siedlung *Obernkirchen*³ erlangt hatte. Dass in Oberkirch ein Markt entstehen konnte, war Folge einer wirtschaftlichen Revolution, die im hohen Mittelalter ihren Ausgang nahm⁴. Die landwirtschaftliche Struktur veränderte sich mit der Einführung

des Beetpflugs, dem verstärkten Getreideanbau und der Einführung der Dreifelderwirtschaft. Unter den Zähringern, die seit 1016 als Vögte über den 1007 an durch Heinrich II. an Bamberg übertragenen Nußbacher Hofverbandes fungierten⁵, wurde das Renchtal vollständig erschlossen und besiedelt. Die landwirtschaftliche Überschussproduktion und die Zunahme der Bevölkerung ermöglichten eine größere Arbeitsteilung und die Entstehung städtischer Wirtschaftsformen. War im Hochmittelalter die auf Selbstversorgung beruhende, erstmals in einer Urkunde Ottos III. 994 genannte Nußbacher Villikation noch wirtschaftliches Zentrum, so entwickelte sich bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts unter dem Schutz der Schauenburg Oberkirch als städtische Siedlung mit gewerblicher Produktion und einem zentralen Markt als Ort des Tausches. Bevor Oberkirch 1326 das Stadtrecht erhielt, gab es hier regelmäßige Märkte.

Es lag im Interesse der bischöflichen Landesherren, dass ihr Marktort florierte. Auf alle Waren, die öffentlich auf den Wochen- und Jahrmärkten zum Verkauf angeboten wurden, wurden Marktzölle erhoben⁶. Die Marktbesucher, die in den Gasthäusern einkehrten, sorgten dafür, dass die Einnahmen an Ungeld, die Umsatzsteuer auf Wein und Lebensmittel, zunahmen⁷. Gewerbliche Produktion und Handel wurden angeregt. In Oberkirch gab es neben den Wochen- und Jahrmärkten Großvieh- und Schweinemärkte, Getreidemärkte und Holz- und Steckenmärkte.

Die bischöflichen Stadtherren, in ihrer Vertretung Schultheiß und Zwölferrat, garantierten den Marktfrieden⁸. Als dessen Symbol fungierte in Oberkirch die Fahne, die zum Beginn und zu des Marktes auf dem Rathaus aufgesteckt wurde. Den Ablauf und die Regeln



Unterhalb der Schauenburg entwickelte sich die Stadtsiedlung Oberkirch. Postkarte um 1930.

des Marktes schrieben Marktordnungen fest, deren Einhaltung ein Gerichtsbote überwachte. Die Markttag und der große Zulauf von Menschen brachten erhebliche polizeiliche Anforderungen mit sich. Die überfüllten Gasthäuser mussten strenger als an anderen Tagen überwacht werden. Da sich unter die Menschenmenge auch Diebe und Gesindel mischten, mussten die Torwächter am oberen und unteren Tor die in die Stadt strömenden Menschen streng kontrollieren. Weil es in Oberkirch ursprünglich keinen Marktplatz gab und die Marktstände an den Seiten der Durchgangsstraße aufgestellt waren, musste für den Verkehr eine Gasse offengehalten werden.

DIE HERRLICHKEITEN DER JAHRMÄRKTE

Während die traditionellen Wochenmärkte mit dem Angebot von Lebensmitteln, Viktualien, Obst und handwerklichen Erzeugnissen den regelmäßigen Austausch und die Arbeitsteilung von Stadt und Land gewährleisteten, entstanden Jahrmärkte aus kirchlichen Festtagen. Sie umfassten ein größeres Warenangebot und zogen Käufer und Krämer aus der

weiteren Umgebung an, saisonale Bedürfnisse wurden befriedigt.⁹

Die Oberkircher Jahrmärkte gingen aus den Prozessionen und Heiligentagen hervor, die bei der alten Oberdorfer Kirche links der Rench gefeiert wurden. Die drei Jahrmärkte fanden am Markustag (25. April), am Margarethentag (20. Juli) und am Nikolaustag (6. Dezember) statt.¹⁰ Der Frühjahrsmarkt war mit einer Prozession zum hl. Markus in der Oberdorfer Kirche verbunden. Sie wurde zu Anfang des 15. Jahrhunderts als Bittgang gegen den „jähren Tod“ eingeführt und war eine Reaktion auf die seit 1349 grassierenden Pestepidemien.¹¹ Von weither aus den Dörfern und Tälern strömten die Menschen herbei. Nach Ende der religiösen Feiern wurde auf dem Platz bei der Kirche ein Jahrmarkt abgehalten, der aber nur ein oder zwei Stunden dauerte. Danach strömte „das Volck fremd und heimisch, geistlich und weltlich“ mit samt den Krämern durch die Tore der Stadt, wo der Markt seine Fortsetzung fand. Der bischöfliche Amtmann Melchior von Schauenburg ordnete 1518 an, dass der Markt vollständig innerhalb der Stadt abgehalten werden sollte. Das rief wiederum den Protest der Oberdorfer Heiligen-

pfleger hervor, die einen Rückgang der Wallfahrt und damit eine Minderung der Einnahmen der Oberdorfer Kirche befürchteten.¹² Der Sommerjahrmarkt wurde 1806 aus Zweckmäßigkeitsgründen auf St. Laurentius verlegt. Da der Markt am Tag der hl. Margaretha immer mitten in die Erntezeit fiel, blieben die Besucherzahlen hinter den Erwartungen zurück. Weil der Jahrmarkt im benachbarten Ulm am Sonntag nach Matthäus und der Renchener Spätjahrmarkt am Montag nach Gallus abgehalten wurde, gab es keine Einwendungen seitens dieser Gemeinden.¹³ Heute findet der Laurentiusjahrmarkt immer am ersten Donnerstag im August statt.

Die Jahrmärkte boten ihren Besuchern ein spezielles und reichhaltiges Warenangebot, das sich von dem eher alltäglichen Warensortiment der Wochenmärkte unterschied. In vorindustrieller Zeit besuchten Silberkrämer, Eisenwarenhändler, Geschirrhändler, Schuhmacher, Gerber, Seiler, Kessler, Hutmacher, Siebmacher, Wannen- und Sestermacher, Tuchleute, Kürschner und andere den Ober-

kircher Jahrmarkt.¹⁴ Das Warenangebot richtete sich nach Moden und wirtschaftlichen Konjunkturen, wie ein Zeitbericht über den Oberkircher Nikolausmarkt von 1881 verdeutlicht:¹⁵

Der St. Nikolausmarkt ist vom besten Wetter begünstigt zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen. Sein Besuch von Seiten der ländlichen Bevölkerung war ein außerordentlicher und hielt bis zum Dunkelwerden an. Die Anzahl der Buden und Verkaufsstellen übertraf alle uns bis jetzt bekannten Märkte. Auffallend waren die durch die Stadt hin zerstreuten Schuhlager und Regenschirmstände. Ob die Nachfrage dem Angebot in diesen Artikeln entsprochen (hat), möchten wir bezweifeln. Als ein Zeichen unserer Zeit dürfen auch die vielen Verkaufsplätze mit Conditoreiwaren angesehen werden. Ganze Berge von Lebkuchen und dergleichen waren am Abend verschwunden. Letzteres kann man ebenso von den Wurstlerständen sagen, nur mit dem Unterschied, dass es hier keine Berge von Zucker waren. Überhaupt war für die Labsucht



Die Oberkircher Jahrmärkte fanden früher an der Durchgangsstraße statt

Oberkirch.

Donnerstag Abend (Jahrmarkt)
 von 6 Uhr ab:

Bayrische Leberknödel

u. gefalz. Schweinefleisch mit Kraut,
wobei einlaßt

Fuchs z. Salmen. 1880

Von den Jahrmärkten profitierten auch die Gasthäuser.
 Anzeige von 1904.

öffentlich wie in den Wirtshäusern so viel geboten, dass in dieser Beziehung niemand unbefriedigt den Markt verlassen wird. Während des Tages überschrieben an verschiedenen Orten einige Warenversteigerer ihr einträgliches Geschäft mit einer Ausdauer, die einem solideren Erwerbe alle Ehre machen würde. Aus dem ganzen Jahrmarktgetriebe lässt sich eine Besserung unserer Zeitverhältnisse deutlich erkennen.

Selbst im „totalen Krieg“ fanden in Oberkirch noch Jahrmärkte statt. So berichtete die Zeitung über den Sommerjahrmarkt 1943:¹⁶

Zum zweiten Mal in diesem Jahre waren am Donnerstag die Verkaufsstände aufgeschlagen. Wohl war ihre Zahl nicht so groß wie in den Jahren des Friedens. Aber immerhin würde der Jahrmarkt wieder abgehalten, und es gab manche Sachen zu verkaufen. In ihrer unverwundlich humorvollen Art priesen die Verkäufer ihre Waren an. Und die Bauern aus der Umgebung Oberkirchs machten von der Gelegenheit des Einkaufs regen Gebrauch, so dass die vorhandenen Waren rasch Absatz fanden. Taschentücher, Schnürsenkel, Kleiderbügel usw. – vieles war da, auch jene Gipsfiguren, die Jahrzehnte in irgendwelchen dunkeln Winkeln verstaubten und heute als wahre Kunst angepriesen werden. Gleich neben diesen Verkaufsständen boten die Erzeuger ihr Gemüse(!) an. Auch sie hatten reichliche Mengen an den verschiedensten Krautsorten abzugeben. Und die Hausfrauen machten von dieser Gelegenheit reichen Gebrauch, denn man kann doch Gemüse verschiedenster Art zubereiten und hilft dazu, so manche Sorge der Hausfrau zu beseitigen.

Neben den Kirchweihfesten und Volksfesten befriedigten die Jahrmärkte das Unter-

haltungsbedürfnis der kleinstädtischen und ländlichen Bevölkerung, deren harter Arbeitsalltag von Monotonie geprägt war.¹⁷ Beim Frühjahrsmarkt 1908 trat im Saal der Restauration „Zur Stadt Straßburg“ „der größte und stärkste Riese der Welt“, ein Russe namens Pisjakoff auf. Er war angeblich 2,41 m groß, 376 Pfund schwer, sein Brustumfang betrug 1,47, seine Schuhe hatten die Größe 64.¹⁸ Auf Frühjahrsmarkt 1904 war ein „Wunderkalb mit sechs vollständig ausgebildeten Füßen“ aus Renchen zu bewundern.¹⁹ In den 1880er Jahren, als auch das Deutsche Reich aktive Kolonialpolitik zu betreiben begann, erweichte das exotische Interesse an überseeischen Kulturen. So gastierte beim Nikolausjahrmarkt 1885 eine „Kongo-Negertruppe“ und erregte mit ihren Vorführungen reges Interesse.²⁰ „Kullmanns Kunst- und wissenschaftliche Ausstellung“

Halt! Neu! Lebend!

In Oberkirch am Jahrmarkt zu sehen:

Das Wunderkalb

mit 6 vollständig ausgebildeten Füßen,

3 Vorderfüße und 3 Hinterfüße. — Das Wunderkalb wurde am 21. Oktober 1904 in Renchen geboren und ist jetzt über 170 Pf. schwer, acht Zentimeter hoch, gelbfärbt. Mutterkalb. — Es ladet ergebenst ein

A. Preißler. 1885

Jahrmarktsensation 1904

befriedigte die Bedürfnisse des Publikums nach Sensationen und Wissen gleichermaßen:²¹

Dieselbe enthält Automaten in Lebensgröße, die größten Meisterwerke der Neuzeit, mechanisch konstruiert, alle Menschen und Völkerrassen der Erde, hervorragende Persönlichkeiten, Mineralien, Naturalien, historische Gegenstände, lebende Tiere: Riesenschlange, Krokodile, Klappenschlange, Aras, Kakadus, Papageien, dann die Abteilung der Urwelttiere, die durch die Sündflut zugrunde gingen, die größten Tiere der alten Welt etc.

In Oberkirch begann sich um die Jahrhundertwende der Rummel, die unterhaltenen Schaustellungen, vom Jahrmarkt zu lösen. Sie fanden zunehmend auf der Lindenmatt beim Gasthaus „Zur oberen Lindenmatt“ außerhalb der Jahrmarkttermine statt. Auf der Lindenmatt fanden damals auch noch die „Steckenmärkte“ statt, wobei Rebstecken und

Hopfenstangen verkauft wurden. Ein „ganzer Wagenpark mit fahrenden Künstlern aller Nationen“ machte im September 1901 auf der Lindenmatt Station.²²

Alle haben sich hier eingefunden zum Wettkampf: Kraftmenschen, Zauberer, Wasser- und Seilkünstler, Kunstreiter und Photographen (!). In einem mächtigen Gehäuse sind wilde Tiere zu sehen und nebenan schafft der Glückshafen frohe Menschen. Im Panorama darf man um billiges Geld Blicke tun in die Geheimnisse des Orients und der Tropenwelt. Auch Karussellbesitzer sind angerückt mit allerneuestem Konzertprogramm zum Ringelreihen . . .

Seit den 30er Jahren begleitet der Rummelplatz das Renttäler das Wein- und Volksfest.

Mit der Motorisierung und dem zunehmenden Kraftfahrzeugverkehr nach dem 2. Weltkrieg wurde es immer schwieriger, die Jahrmärkte in der Hauptstraße abzuhalten. Der Verkehr musste durch die engen Seitenstraßen umgeleitet werden, was vor allem Schwierigkeiten für die Langholzkraftwagen mit sich brachte.²³ Schließlich musste der Jahrmarkt seit 1963 in die untere Hauptstraße und die Grendelstraße verlegt werden.

ZAHNBRECHER UND KREMPEN – DIE WOCHENMÄRKTE

Die Oberkircher Wochenmärkte zögen viele entlegene Landkrämer an, heißt es in einem Oberamtsbericht von 1808.²⁴ Viele Schwaben böten Tuche an. Alle Arten von „Consumptablien“, besonders Obst, würden hier in großer Menge verkauft. Fast alle Talbewohner kauften hier ihre Kleidungsstücke, Strümpfe und Schuhe. Bauern meist aus dem Appenweierer und Ulmer Gericht setzten hier Gemüse ab. Aus Kittersburg, Goldscheuer und Marlen würden Rüben in großer Menge geliefert. Aus Waldulm und Kappelrodeck komme Edelobst auf den Markt. Aus dem Oppenauer Tal brächten Händler „Pfeifen, Holzlatten und Dielen“ zum Verkauf. Die Bewohner des Kniebis kauften in Oberkirch Dörrobst und Brotgetreide. Nie wieder erreichte der Oberkircher Wochenmarkt eine ähnliche Bedeutung wie in dieser Zeit, denn es wurden nicht nur mit Viktualien, sondern auch

mit Holz, handwerklichen Produkten, Schweinen und Obst gehandelt.

Die früheste Oberkircher Wochenmarktordnung aus dem 16. Jahrhundert belegt auch, dass auf dem Wochenmarkt regelmäßig auch „Zahnbrecher“ ihre Dienste anboten.²⁵ Sie hatten wie Schuhmacher, Gerber, Silberkrämer, Weißgerber, Eisenkrämer und Hafner eine Pauschalgebühr als Marktzoll zu entrichten. Die Wochenmarktordnung vom 6. Februar 1640 spezifiziert die Marktzölle näher hinsichtlich der Art der Waren und der Quantität. So kostete ein „Karch mit Kraut, Stumpen, Zwiebeln und dergleichen“ 1 Pfennig Marktzoll, ein ganzer Wagen davon 2 Pfennige. Für eine Tonne Rheinfisch war ein Schilling zu zahlen. Alle in der Rench gefangenen Fische, die verkauft wurden, mussten am Bach bei der Metzgerei an Markttagen angeboten werden. Als Grenzen der Marktstände wurde in der oberen Hauptstraße das Brücklein bei dem schauenburgischen Steinhaus festgelegt. Die drei Zahnbrecher sollten sich vor dem „Stadthaus“ aufstellen. Unterhalb der Kirchgasse war der Standplatz der Weißgerber. Am Laubenbrunnen sollten Gemüse und Zwiebeln verkauft werden. Es wurde üblich, dass alle Oberkircher Handwerker ihre Produkte auf dem Wochenmarkt anboten. Als nach Beginn der württembergischen Pfandschaft der gestrenge Amtmann Dr. Nikolaus Gerbelius 1605 die Verhältnisse in Oberkirch untersuchte, traf er auf ärgerliche Missstände: Die Oberkircher Metzger verkauften das beste Vieh aus dem Tal nach Straßburg und lieferten an die Oberkircher Bürger „altes, dürres mageres Kuhfleisch“. Die Bäcker backten keinen Laib Brot auf Vorrat, überdies waren die Weißbrote stets zu klein.²⁶

Schon in der ältesten Wochenmarktordnung war der „Fürkauf“ (Vorkauf) strengstens verboten. Zwischenhändler, die als „Krempen“ bezeichnet werden, erschienen noch vor Marktbeginn und kauften den Erzeugern große Mengen von Butter, Eier, Geflügel und anderen Lebensmitteln ab. 1792 beklagten sich Oberkircher Bürger heftig darüber, dass dadurch das Warenangebot verknappt werde und die Preise hochgetrieben würden.²⁷ Die aufgekauften Waren konnten mit beträchtlichen

Gewinnen in Straßburg oder den Renchtal-
bädern abgesetzt werden. Deswegen sollten die
Weiterverkäufer erst eine Stunde nach Markt-
beginn ihre Käufe tätigen. Doch auch diese
Bestimmung wurde umgangen. Die Händler
gingen den Erzeugern schon bei Tagesanbruch
entgegen, die sich mit ihren 10 bis 20 Pfund
schweren Butterballen nur noch zum Schein
auf den Markt stellten. Deswegen wurde ver-
ordnet, dass die Butterballen in Zukunft nur
noch zwei bis vier Pfund wiegen durften. Ein
Krempin namens Martha Schmidt aus Urloffen
wurde 1830 festgenommen, als sie das Dienst-
mädchen des Oberkircher Gasthauses zur
„Sonne“ von einem Marktstand lautstark ver-
treiben wollte. Sie hatte die Butter bereits für
sich reklamiert²⁸ und versuchte mit Dro-
hungen und Scheltworten alle potentiellen
Kunden vom Stand fernzuhalten, um sich
nach Ablauf der Verkaufssperrzeit sich in
Besitz der Ware setzen zu können. Die Händler
wollte man indes nicht ganz vom Markt ver-
treiben, weil sie in großen Mengen das
reichlich im Tal erzeugte Obst aufkauften.
Während des 1. Weltkriegs, als Lebensmittel
knapp wurden, besann man sich wieder auf die
alte Regelung und legte 1915 fest, dass aus-
wärtige Händler oder deren Beauftragte erst
eine Stunde nach Marktbeginn Waren auf-
kaufen durften.²⁹

Noch früher als bei den Jahrmärkten
machten sich bei den Wochenmärkten
Verkehrsprobleme bemerkbar. Die Stände ver-
sperrten die ohnehin enge Hauptstraße, die
Fuhrwerke der Marktbesicker behinderten
die Zufahrten. Deshalb beschloss der Ge-
meinderat 1901, den Wochenmarkt auf den
Kirchplatz zu verlegen. Zu diesem Zweck
pachtete man auch den daran anstoßenden
ehemaligen Holzplatz des Gasthauses Bären
an.³⁰ Der Oberkircher Pfarrer befürchtete eine
Störung der Gottesdienste durch das Markt-
treiben und Beschädigungen am Kirchen-
gebäude: An der Kirchenmauer würden aller-
hand Gegenstände abgestellt, bei Unwetter
flüchteten sich die Leute in die Vorhalle des
Gotteshauses. So unterblieb bis in die 30er
Jahre die Verlegung. Im Jahr 1935 wurde der
Wochenmarkt auf dem „Walter-Darre-Platz“
nach Fernach bei der neuerbauten Obstmarkt-
halle abgehalten.³¹ Durch diese Regelung

wurde der Markt sehr zum Ärger der
Geschäftsleute und der Wirte in der Hauptstra-
ße aus der Stadt hinausverlegt. Auf Initiative
von Oberkircher Bürgern wurden Haus und
Garten des ehemaligen Bürgermeisters Geld-
reich gegenüber der „Oberen Linde“ auf-
gekauft. Es waren vor allem die Wirte der in
der oberen Hauptstraße befindlichen Gast-
häuser, der Bärenwirt Küpferle, der Lindenwirt
Dilger, der Salmenwirt Graf, der Schwanenwirt
Hansmann und der Sonnenwirt Ihling, die der
Stadt durch zinslose Kredite den Erwerb des
Geländes und des Ausbau zum Marktplatz
ermöglichten.³² Für das Jahr 1939 konnten auf
dem Platz 27 Wochenmarktplätze vergeben
werden. Freilich dauerte das Markttreiben auf
dem neu angelegten Oberkircher Marktplatz
nicht lange, denn die französischen Besat-
zungstruppen beschlagnahmten den Platz und
gaben ihn erst am 12. April 1956 wieder frei. In
den Jahren 1994–1996 wurde ein Teil des
Marktplatzes bebaut, die Wochenmärkte finden
nunmehr auf dem neu gestalteten Marktplatz
statt. „Möbliert“ wurde der Platz mit Plastik-
en, die bei Symposien von Holz- und Steinbild-
hauern entstanden.

ZWISCHEN LOKALEN ZUNFTMONOPOLEN UND DEM FREIHANDEL DER MÄRKTE

In der vorindustriellen Zeit waren Hand-
werk und Handel in Zünften organisiert. Diese
neigten dazu, lokale Anbietermonopole zu
schaffen und auswärtige Konkurrenz aus der
eigenen Stadt fernzuhalten. Es lag jedoch im
Wesen der Jahr- und Wochenmärkte be-
gründet, dass sie das auf Geschlossenheit
beruhende ökonomische System sprengten
und auf „Befreiung und Öffnung“³³ zielten. So
entstand 1798 ein Konflikt zwischen der
Oberkircher Hosenstrickerzunft und Lahrer
Strumpfwirkern. Die vier Oberkircher Hosen-
strickermeister Johann Georg Byhler, Josef
Yhling, Franz Josef Ott und Franz Schuh
beklagten, dass sich „fremde“ Strumpfwirker
auf die Wochen- und Jahrmärkte einge-
schlichen hätten und zu „wohlfeilen Preisen
... auswärtige Fabrikware“ veräußerten.
Damit drohe den heimischen Handwerkern
„größter Schaden, ja gänzliches Verderben“.

Zudem würden der Landesherrschaft Steuern und Abgaben entzogen entzogen.³⁴ Nach der Zunftordnung von 1716 sei es „fremden Krämer“ verboten, gestrickte und gewalkte Waren im hiesigen Oberamt feil zu bieten.

Die Oberkircher Meister stellten sich beim Sommerjahrmarkt 1798 drohend vor den Ständen ihrer Konkurrenten auf und versuchten neue Spielregeln zu diktieren. Die auswärtigen Anbieter dürften keine als nur grobe, auf zwei Nadeln gestrickte Waren verkaufen. Sie sollten sich unterstehen, nicht mehr als 150 Strümpfe zum Verkauf zu bringen. Ihre Ware sollten sie vollständig auf den Verkaufstischen ausbreiten und erst am Mittag auspacken. In ihrem Schreiben an das Oberamt wiesen die Lahrer Strumpfwirker darauf hin, dass zu diesem Zeitpunkt der Markt vorbei sei. An keinem Ort in der Nachbarschaft werde auf den Märkten der Verkauf behindert. Die Obrigkeit des Oberamtes Oberkirch habe den freien Besuch der Märkte zugesichert.

Nachdem sich 1803 die Oppenauer Handwerker von den Oberkircher Zünften losgelöst und eigene Organisationen gebildet hatten, wurde ihnen der Zutritt zu den Oberkircher Märkten verwehrt.³⁵ Wirtschaftlich gesehen brachte der Herrschaftswechsel vom Hochstift Straßburg zum Kurfürstentum Baden keine Zäsur, die auf Wettbewerbsbeschränkung, lokale Marktsicherung und Exklusivität beruhende Wirtschaftsmentalität schien sich unter dem Druck wirtschaftlicher Krisen und der Übersetzung des Handwerks eher noch zu verstärken.

Das verdeutlicht noch 1840 eine Beschwerde der Oberkircher Handelszunft „wegen Besuchs der hiesigen Wochenmärkte durch auswärtige Anbieter“³⁶. Die Oberkircher Händler beklagten den „überhand nehmenden Besuch der hiesigen Wochenmärkte“ durch auswärtige Krämer, vor allem aus Kappelrodeck. Diese hatten wegen ihrer Zugehörigkeit zur bischöflichen Herrschaft Oberkirch früher immer Zugang zu den Oberkircher Märkten gehabt. Es gebe „beinahe keinen Absatz für die Oberkircher Handelsleute“. In Oberkirch übten damals bei 1800 Einwohnern 10 Händler ihr Gewerbe aus. Gegen die Handelsbeschränkungen legten die Kappelrodecker Händler Beschwerde ein. Dabei bezogen sie sich jedoch

nicht mehr in erster Linie auf alte Rechte aus bischöflicher Zeit, sondern auf die neue liberale Wirtschaftsfreiheit. In jetziger Zeit gelte überall „der Grundsatz möglicher Freiheit des Verkehrs“. Alle „zunftrechtlichen Umstände und Monopole“ seien „in Erwägung des öffentlichen Wohles... ein engherziges Ansinnen“.³⁷ Die Regierung des Mittelrheinkreises entschied gegen die „querulierenden Krämer von Oberkirch“ für die wirtschaftliche Freiheit.

Auch nach Abschaffung der Zünfte gab es vor allem in wirtschaftlichen Notzeiten immer wieder Bestrebungen, auswärtige Händler fern zu halten. Im Jahr 1919 beschwerten sich Kaufleute und Gewerbetreibende aus Oberkirch über „den ständig zunehmenden Zuzug fremder Krämer zum Markte am Donnerstag“ und beklagten „eine schwere Schädigung des steuerzahlenden einheimischen Handels“³⁸. Insgesamt 48 Unterzeichner verlangten, den Handel mit gewerblichen Produkten zu untersagen und den Wochenmarkt auf einen Viktualienmarkt zu reduzieren. Diesen Stimmen schenkte der Gemeinderat Gehör und ließ am 3. Dezember 1920 die Standplätze für gewerbliche Händler für 1000 Reichsmark pro Quadratmeter für das Jahr 1921 versteigern. Kein Händler erschien, die öffentliche Empörung dagegen war groß:

*Wird so der werktätigen Bevölkerung (Arbeiter und Landleute) gedient, wenn auf so linkem Weg die Konkurrenz beseitigt wird? Wird die Ware so verbilligt, wenn man die Konkurrenz ausschaltet? Der Hauptleidtragende ist wohl das kaufende Publikum und ein Teil der Geschäftsleute von Oberkirch.*³⁹

Am 11. Dezember 1920 organisierten Oberkircher Geschäftsleute eine Protestversammlung und artikulierten deutlich die Meinung, den „gern besuchten Wochenmarkt mit all seinen Kauf- und Krämerständen zu erhalten“. Schon 1907 hatten die Oberkircher Geschäftsleute und Wirte sich für die Erhaltung der traditionellen Wochenmärkte ausgesprochen. Ein Viktualienmarkt sei in kurzer Zeit erledigt, der durch den Markt verursachte Verkehr würde eine große Einbuße erleiden. Der Markttag habe sich zu einer Art Börse und Treffpunkt der Leute aus der Umgegend entwickelt:

*Der eine kommt, den anderen zu treffen. Frucht-, Mehl-, Heu- und Strohändler kommen donnerstags hierher, weil Verkehrstag ist und Männlein und Weiblein aus der Umgegend hier zu treffen sind. Diese kommen aber nur, wenn richtiger Markttag ist und sie etwas sehen können. Fällt dies weg, verliert sich das Publikum.*⁴⁰

Auch die Wirte profitierten erheblich vom Oberkircher Markttag, denn die Händler und Bauern des Umlandes frequentierten die Gasthäuser.

VEREIDIGTE KORNMESSER: DER GETREIDEMARKT

Parallel zu den Wochenmärkten fand an den Donnerstagen regelmäßig ein „Fruchtmarkt“, ein Getreidemarkt, statt. Das Getreide wurde im Erdgeschoss des Rathauses aufgestellt, wo sich eine offene Markthalle befand.⁴¹ Das alte und das 1802/03 erbaute neue Rathaus wurde durch „Messgelder“, Marktstandsgebühren unterhalten. Der bischöfliche Landesherr hatte am 26. Februar

1500 den Oberkircher Bürgern zugestanden, diese Einnahme für sich zu verwenden.⁴²

Für den realen Geschäftsablauf sorgte ein „Kornmesser“. Er hatte das Getreide „getreulichen und ohne einigen Vorteil“ zu messen, Zoll und Messgeld einzuziehen und in die Zollbüchse zu legen. Dabei sollte er niemand etwas „nachlassen oder borgen“. Von einem Viertel Roggen oder Gerste war ein Pfennig Zoll und ein Heller Messgeld zu entrichten.⁴³

Die aufgestellten Säcke mit dem Getreide wurden mit einem über das Standgeld auszulösenden Zeichen versehen, womit auch eine Eigentumskontrolle gewährleistet war. Das unverkaufte Korn konnte gegen eine Gebühr bis zum nächsten Markttag stehen bleiben.⁴⁴ Bestellte Sackträger luden auf Verlangen das angelieferte Getreide ab oder die verkauften Säcke auf den Wagen.

Um die einheimische Markt- und Getreideversorgung zu sichern, hatten die Mitglieder der Oberkircher Müller- und Bäckerzunft das Privileg, nach Marktbeginn ihren Bedarf zu decken. Erst nach 10 Uhr durften auswärtige



Im 1802/03 erbauten Rathaus (heute: Heimat- und Grimmelhäusermuseum) fanden im Erdgeschoss die Kornmärkte statt. In der Aufnahme aus den 20er Jahren sind die Arkaden noch deutlich erkennbar.

Händler Getreide aufkaufen. Als sechs Urloffener Händler 1853 gegen dieses Gebot verstießen, wurden sie vom Oberkircher Bürgermeister mit einer Geldstrafe belegt. Sie protestierten beim Bezirksamt gegen diese ihrer Meinung nach nicht mehr zeitgemäße Vorschrift. Sie bezahlten wie alle Gewerbetreibenden Steuer, die Oberkircher Müller und Bäcker betrieben auch Getreidehandel und nutzten ihr Privileg dazu, auf Kosten der Bauern die Preise zu drücken.⁴⁵

Der Getreidehandel spielte im Renchtal eine eher bescheidene Rolle. 1880 wurden auf dem Oberkircher „Fruchtmarkt“ 1814 Zentner Weizen, 1218 Zentner Roggen, 766 Zentner Gerste, 1401 Zentner Hafer und 1706 Zentner Mischfrucht umgesetzt.⁴⁶ Im vorderen Renchtal, wo kleinbäuerliche Betriebe mit Wein- und Obstkulturen dominierten, wurde Getreide häufig nur zur Selbstversorgung angebaut und in Kundenmühlen gegen Brotmehl getauscht. Dennoch belebte sich der Getreidehandel gegen Ende des 19. Jahrhunderts, der sich jedoch immer mehr außerhalb der Märkte verlagerte und großräumig betrieben wurde. Dies

hatte wiederum zur Folge, dass zu Anfang des 20. Jahrhunderts in Oberkirch alle vier Getreidemühlen stillgelegt waren.⁴⁷ Damit endete auch die Ära der Oberkircher Getreidemärkte.

RENCHTÄLER KIRSCHEN FÜRS UNTERLAND UND WÜRTTEMBERG: DIE OBSTMÄRKTE

Bestandteil der Oberkircher Wochenmärkte war auch die Vermarktung des Renchtäler Obstes. In der Kirschenzeit fanden nicht nur am Donnerstag, sondern am Dienstag und Samstag Obstmärkte statt. Deren Bedeutung wurde schon 1827 ausgiebig gewürdigt:⁴⁸

Zur Kirschenzeit sind wöchentlich für dieses Obst drei Märkte, auf welchen die fast unermessliche Menge des von allen Seiten herbeigetragenen Produktes im Großen von Händlern aufgekauft und nach Straßburg, Karlsruhe und ins Württembergische verführt wird. Aus dem letzteren Lande, dessen raueres Klima diese Frucht nur spärlich und spät



Obstvermarktung in der 1929 erstellten Obsthalle



Obstvermarktung auf dem Fernacher Platz, 30er Jahre

reifen lässt, sieht man an den Abenden vor den Markttagen ganze Karawanen die Kniebistrasse herabfahren. Schon morgens zwei Uhr beginnt dieser Markt, und bis der bequemere Städter aufsteht, ist schon alles aufgekauft und auf dem Wege.

Die auf den Oberkircher Märkten angebotenen Tafelkirschen wurden meist in der Vorbergzone erzeugt. Eine Zusammenstellung des Oberkircher Bezirksamtes von 1842 weist aus, dass in Ulm mit 4300 Körben, Mösbach mit 4000 Körben, Nußbach mit 1500 Körben und Herztal-Meisenbühl mit 1250 Körben die meisten Kirschen erzeugt wurden.

Schon zur Zeit der württembergischen Pfandherrschaft im 17. Jahrhundert war der Kirschenanbau von herrschaftlicher Seite besonders gefördert worden. Der württembergische Herzog Johann Friedrich verlangte beispielsweise 1617 vom Beständer des herrschaftlichen Lehenshofes in Lautenbach die jährliche Neupflanzung von acht Obstbäumen.⁴⁹ Auch das Kloster Allerheiligen, dessen Höfe schon am Ende des Mittelalters einen „Baumgarten“ besaßen, förderte den Kirschen-

anbau. Um 1760 mussten die Bewirtschafter der Rebhöfe regelmäßig Tafel- und Brenn-kirschen bei der Oberkircher Prälatur des Klosters abliefern. Auf den zum Weinbau ungeeigneten Wildfeldern waren regelmäßig Obstbäume zu pflanzen.⁵⁰

Die Straßburger Bischöfe als Landesherren des Renchtal förderten mehrfach den Kirschenanbau. Mit dem Erlass vom 26. Juni 1726 erlaubte Kardinal Armand Gaston de Rohan seinen Untertanen in der Herrschaft Oberkirch das Destillieren selbst angebauter Kirschen.⁵¹ Der letzte Straßburger Fürst-bischof, Kardinal Louis René de Rohan (1779–1803), ließ edle Obstsorten und besonders Tafelkirschenarten aus Südfrankreich im Renchtal anpflanzen.⁵² Nachdem das Renchtal zum Großherzogtum gehörte, wurden nicht nur die früher zur Viehweide genutzten Allmenden mit Obstbäumen bepflanzt, auch an Feldwegen und Straßen wurden ganze Alleen angelegt.

Die zunehmende Bedeutung des Obsthandels wurde darin sichtbar, dass beispielsweise 1867 der Kirschenmarkt während der

sechs- bis achtwöchigen Ernte täglich stattfand. Der größte Teil der in diesem Jahr umgeschlagenen 7000 Zentner Kirschen ging immer noch nach Württemberg.⁵³ Die Menge der vermarkteten Tafelkirschen belief sich 1874 schon auf 9478 Zentner.⁵⁴ Der Bau der Renchtalbahn 1876 erweiterte den Marktradius des Oberkircher Obstes; auch Kernobst und Zwetschgen wurden zunehmend angeliefert. Im Jahr 1910 vollzog sich ein entscheidender Schritt – der Gemeinderat verlangte die Einrichtung eigenständiger Obstmärkte in Oberkirch, der Obsthandel sollte endgültig vom Wochenmarkt gelöst werden. Die Gemeinden Achern, Bühl und Offenburg, die schon das Recht auf Einrichtung eigener Obstmärkte erhalten hatten, hatten nichts einzuwenden. So erteilte am 3. Oktober 1910 das badische Ministerium des Innern der Stadt Oberkirch ein weiteres Marktprivileg, nämlich eigenständige Obstmärkte durchzuführen.⁵⁵

In einer eigenen Ordnung wurden die Werktage von Montag bis Freitag als Markttag bestimmt, die Kirschenmärkte begannen bereits um vier Uhr. Wegen der besseren Möglichkeiten zur Bahnverladung fanden die Märkte in der parallel zur Bahnlinie verlaufenden Bahnhofstraße (heute Eisenbahnstraße) statt. Nur Erzeuger wurden als Anbieter zugelassen. Sie sollten nur frisch geerntetes, reifes Obst von guter Qualität anliefern. Die Anfuhr des Obstes hatte in den entsprechenden Gefäßen stattzufinden. Für Beeren aller Art waren Span- oder Weidenkörbe mit einem Inhalt von nicht über 15 Pfund vorgeschrieben. Kirschen, Birnen, Zwetschgen, Pflaumen und Aprikosen waren nach der Marktordnung von 1910 in 30 Pfund fassenden Flecht- oder Spankörben zum Versand zu bringen.⁵⁶

Schon 1904 war die Frage in der Lokalzeitung aufgeworfen worden, ob die Obsterzeuger sich nicht zu einer Genossenschaft bzw. einer „zentralen Obstvermittlungsstelle“ zusammenschließen sollten. Grund der Überlegungen war, dass in diesem Jahr die Preise für Kirschen gerade bei 10–12 Mark pro Zentner Kirschen lagen.⁵⁷

Statt dessen stellt man sich stundenlang in der frühesten Morgenstunde auf den Markt hin und wartet geduldig, bis die Händler einen das

Obst für einen Spottpreis abkaufen und den Profit in die Tasche stecken.

Auf Initiative von Bauernverein, Obstbauverein und landwirtschaftlichem Verein wurde 1925 ein Bezirks-Obstmarkt eingerichtet, der das Angebot der Obsterzeuger stärker konzentrieren und die Preise stabilisieren sollte. Schließlich wurde am 12. März 1929 die Bezirksobstmarkt-Genossenschaft gegründet. Sie errichtete auf dem Platz bei der „Unteren Linde“ in Fernach eine Obstmarkthalle, die am 17. November 1929 eingeweiht werden konnte.⁵⁸ Es war nunmehr möglich, auch bei schlechtem Wetter das Obst zu vermarkten. 1933 schrieb ein Besucher:⁵⁹

Einen großen Namen hat Oberkirch in der Handelswelt durch seinen täglichen Obstmarkt erhalten. Vom frühesten bis zum spätesten Tafelobst ist er aus der weit obstgesegneten Umgebung beschied. Händler aus dem Hohenzollerschen, der nahen Schweiz und dem Unterbadischen wohnen wochenlang am Platz, um den Obstsegen des Renchtals wohlfeil einzukaufen. Der Oberkircher Obstmarkt rechnen zu den ältesten badischen Obstgroßmärkten und hat mit seinen neuzeitlich eingerichteten Riesenhallen für manchen kleinen Markt ein Vorbild abgegeben. In den Büroräumen ist auch ein neuzeitliches System eingebaut, bei dem ein Doppelgebot mittels Schaltung elektrischer Lichtzeichen ausgeschlossen ist. Die Einrichtung ist nicht in Betrieb.

Auch noch in der Nachkriegszeit zog der Tross der Obsthändler mit dem Versteigerer von Karren zu Karren, Obst und Erzeuger wurden kritisch in Augenschein genommen. In den 50er Jahren wurden gewaltige Mengen an Bühler Zwetschgen umgesetzt, 1954 auf dem Höhepunkt der Kampagne 20 000 Körbe pro Tag. Ein beachtlicher Teil davon ging in die DDR.⁶⁰ Mit der Ausdehnung des Erdbeeranbaus wurde Oberkirch bis 1967 Süddeutschlands größter Erdbeermarkt.⁶¹

Im Jahr 1969 wurde vor den Toren Oberkirchs eine neue Vermarktungshalle, so groß wie ein Fußballfeld, errichtet.⁶² Im Wettlauf mit dem Konzentrationsprozess im Handelsbereich mussten sich die Anbieter zusammenschließen. So entstand die REO (Renchtäler Erzeugerobstgroßmarkt-Gesell-

schaft) und schließlich durch den Zusammenschluss mit den Märkten Achern und Bühl der OGM (Obstgroßmarkt Mittelbaden), dessen Hauptsitz Oberkirch ist.

DIE VIEHMÄRKTE

Von geringerer Bedeutung waren die Oberkircher Großviehmärkte. Sie wurden 1816 auf Betreiben des Oberkircher Gemeinderats eingerichtet.⁶³ Durch den Zustrom von Viehverkäufern und -käufern versprach man sich eine Belebung des danieder liegenden Gewerbes. Da das Großherzogtum Baden wiederum Landwirtschaftsförderung betrieb und in den Märkten auch einen Anreiz zur Verbesserung der Viehzucht erblickte, erhielt Oberkirch das Recht, zu Mittelfasten und am Mittwoch nach Michaeli, im Frühjahr und Frühherbst, Viehmärkte abzuhalten. Dass diese Viehmärkte keine großen Verkaufserfolge

märkte abgehalten, die Zahl der Verkäufe stieg von 22 auf 25 und schließlich 42 Stück Großvieh. Der landwirtschaftliche Bezirksverein nutzte die Gelegenheit, für die Viehmärkte zu werben: „Die Landwirte des Bezirks erkennen, welchen Vorteil das Aufkommen des hiesigen Viehmarktes ihnen gewährt und werden fortan für eine Zufuhr von Vieh Sorge tragen.“⁶⁶ Im Jahresbericht von 1872 für das Bezirksamt Oberkirch vermeldete der Amtsvorstand, dass vier Viehmärkte in Oberkirch stattgefunden hätten und „eine starke Viehausfuhr nach Frankreich“ zu verzeichnen gewesen sei.⁶⁷ Vor allem der nunmehr ungehinderte Handel ins nahe Straßburg regte zunächst den Viehmarkt an. Doch schon 1880 berichtete der Amtsvorsteher, dass keiner der Oberkircher Viehmärkte mehr befahren gewesen sei, weil Händler und Metzger unter Umgehung der Märkte ihren Bedarf direkt bei den Produzenten deckten.⁶⁸ 1888 wurde die gänzliche Einstellung der Märkte vermeldet.⁶⁹ Am 29. März 1900 machte man erneut einen Belebungsversuch und ließ über das Marktereignis sogar in der Freudenstädter Lokalzeitung „Der Grenzer“ berichten.⁷⁰

Der Markt war sehr gut befahren und besucht. Großartig war die Ausstellung der Zugochsen, über 80 Paare, zum großen Teil prächtige Tiere des Simmenthaler- und Wälderschlag, bildet die wahre Zierde des Marktes.

Der Großviehmarkt hatte sich inzwischen jedoch eher zu einer Schaustellung entwickelt, als dass von ihm auf Dauer Handelsimpulse ausgingen. Der weite Weg und der enorme Zeitverlust mag ein Grund gewesen sein, dass der Viehhandel auf den Höfen abgewickelt wurde. So verschwand der Viehmarkt, der auf dem Fernacher Platz bei der „Unteren Linde“ stattgefunden hatte, aus dem Stadtbild.

Viel länger, nämlich bis in die 1970er Jahre, bestand der Schweine- und Ferkelmarkt. Ein Beobachter lieferte 1933 ein Stimmungsbild vom Oberkircher Ferkelmarkt:⁷¹

Sehr gut besucht ist auch der Schweinemarkt. Ein Berner Wägele fährt vor, ein Gatter mit jungen Schweinen wird abgeladen. Mit kosendem Blick umschmeichelt die behäbige Bäuerin die mühsam aufgezogenen Jungtiere, ehe sie diese zum Markt schleppt.

Viehmarkt in Oberkirch

am Donnerstag, den 29. Dezember 1. J6.

Günstige Gelegenheit zum Kaufe von Rügen, Kalbinnen und Zugochsen
der Simmenthaler- und Wälderschlag.

[3542.2.1

Werbung für den Oberkircher Viehmarkt 1904

Alle Bildvorlagen: Archiv des Autors

erbrachten, zeigen die Bilanzzahlen über den am 12. März 1817 abgehaltenen Viehmarkt. Von den 316 Stück aufgestellten Stück Großvieh wurden nur 52 Stück verkauft – von 87 aufgestellten Ochsen gerade 8. Deshalb wurde vorgeschlagen, die Viehmärkte in Zukunft am Donnerstag, am Wochenmarkttag, abzuhalten.⁶⁴

Die Viehmärkte in Oberkirch fanden nur periodisch statt. Der Oberkircher Oberamtmann und Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins, Saur, setzte sich 1853 für die Wiederaufnahme der Viehmärkte ein. „Zur möglichsten Hebung dieser neuen Einrichtung und zur Aufmunterung der Landwirte zu zahlreichem Besuche“ lobte der landwirtschaftliche Verein Preise für die schönsten Tiere aus, so 10 fl. für das schönste Paar Ochsen und 5 fl. für die schönste Kuh. Auf Marktgeld wurde verzichtet.⁶⁵ 1854 wurden gleich drei Vieh-

Viele Besucher der Schweinemärkte nutzten auch die Bahn. So wurde 1910 darüber Klage geführt, dass Bewohner des Kirchspiels Oppenau sowie Marktbesucher aus Bad Petersstal und Bad Griesbach den Frühzug nach Oberkirch nutzen müssten. Im Winter sei es bei der Ankunft in Oberkirch noch Nacht, Menschen und Tiere müssten eine Stunde warten, bis der Markt beginne. Sie müssten deshalb in einem Gasthaus Zuflucht nehmen und ihre Tiere gegen Entgelt bis zu Beginn des Marktes in einem Mietstall unterbringen.⁷² Wegen es fehlenden Marktplatzes mussten die Märkte auf Privatgelände abgehalten werden. In ältester Zeit fand der Oberkircher Schweinemarkt beim Gasthaus „Zum Rappen“ (späteres Waisenhaus, heute Rathausgelände) statt und wurde 1861 in die Nähe des Gasthauses „Zum Pflug“ verlegt. Im Jahr 1892 wurde der Hofplatz des Gasthauses „Zum Bären“ bei der katholischen Pfarrkirche genutzt.⁷³ Eine Zeitlang fanden die Schweinemärkte auf dem Gelände des Kohlen- und Spirituosenhändlers August Roth statt. Als ihn die Stadt 1924 bei einer Auftragsvergabe übergang, kündigte er postwendend die Nutzung seines Hofes auf.⁷⁴ Gegen Pläne, die Schweinemärkte 1934 in die neue Obsthalle zu verlegen, wurden hygienische Bedenken erhoben.

Nachdem wegen der Zwangsbewirtschaftung in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg keine Märkte mehr abgehalten werden konnten, wurde der Oberkircher Ferkelmarkt mit dem Frühjahrsjahrmarkt 1949 wieder eröffnet, sogar der Offenburger Landrat Dr. Joachim hatte sich zu diesem Ereignis eingefunden.⁷⁵

MÄRKTE ALS EVENTS UND BESTANDTEILE VON STADTMARKETING

Die heutige „Marktwirtschaft“ hat zum Bedeutungsverlust der Märkte als den Orten des personal vermittelten und sinnlich erfahrbaren Tausches geführt. Wer seinen Bedarf an Lebensmitteln eindecken will, braucht keinen Wochenmarkt mehr zu besuchen, er findet beim Discounter ein umfassendes Angebot. Dennoch ist eine gewisse Renaissance der Märkte unübersehbar, die auf sekundäre Bedürfnisse hindeutet, die Märkte immer

erfüllten: Kommunikation, Möglichkeit der Begegnung, Erleben, sinnliche Erfahrung von Austausch, Einbettung von Geld- Ware- Beziehungen in zwischenmenschliche Interaktionen.

So müssen die Einführung neuer Marktformen auch in Oberkirch wie Flohmärkten, Weihnachtsmärkten und Bauernmärkten als Form von Stadtmarketing gesehen werden, mit Hilfe dessen Käufer in die Innenstädte geholt werden, aber auch die eigene Stadt für ihre Bürger attraktiver, „heimatlicher“ wird. In Oberkirch führt man schon seit einigen Jahrzehnten Weihnachtsmärkte durch. Mit dem Kirchplatz hat man seit zwei Jahren eine stimmungsvolle Kulisse gefunden, durch den der Weihnachtsmarkt eine ansprechende Atmosphäre erhält.

Der neueste Oberkircher Markt ist der Bauernmarkt, der im April 1996 zum ersten Mal stattfand und seitdem jeden Samstag abgehalten wird.⁷⁶

Anmerkungen

- 1 Fürstbergisches Urkundenbuch, Tübingen 1877, S. 18 Nr. 20.
- 2 Hans-Martin Pillin, Oberkirch. Die Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Jahre 1803, 1975, S. 154 f.
- 3 Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (=ZGO)4, 1853, S. 251.
- 4 Werner Rösener, Bauern im Mittelalter. München 1991, S. 31 ff.
- 5 Heinz G. Huber, Nußbach im Renchtal. Die Geschichte eines tausendjährigen Dorfes. 1994, S. 18 f. / derselbe, Heinrich II. bestieg vor 1000 Jahren den Thron, Mittelbadische Presse 21./22. September 2002.
- 6 Hans-Martin Pillin, wie Anm. 2, S. 155.
- 7 Heinz G. Huber, Vom Klosterwein zum Diplomatentropfen. 800 Jahre Weinbau im Renchtal, in: Die Ortenau 1997, S. 608 f. / Hinweis auf die Bedeutung der Abgaben im Jahr 1772 Staatsarchiv Freiburg 368 / 1942 – 26–86.
- 8 Hans-Martin Pillin, wie Anm. 2, S. 163 f. / Gerd Hardach, Jürgen Schilling, Das Buch vom Markt, Luzern und Frankfurt 1980, S. 105 / Hartfelder, Ordnungen der Stadt Oberkirch, ZGO 33(1880), VII Von den Gerichtsboten, S. 379.
- 9 Franz Irsigler, Zur Hierarchie der Jahrmärkte, in: S. Lorenz/T. Zotz (Hg.) Spätmittelalter am Oberrhein, Aufsatzband zur Ausstellung, Stuttgart 2001, S. 89 ff. / Hardach/Schilling (Anm. 8), S. 95.
- 10 Generallandesarchiv Karlsruhe (= GLA) 169/256, Statistik des Oberamtes Oberkirch 1802.
- 11 GLA 215/260.
- 12 GLA 215/260.

- 13 GLA 215/262.
- 14 Oskar Kohler, Das kulturgeschichtliche Bild unserer Heimat in der vorindustriellen Zeit, Lahr 1977, S. 90.
- 15 Der Renchtäler, Ausgabe vom 3. Dezember 1881.
- 16 Renchtäler Zeitung vom 6. August 1943.
- 17 Paul Münch, Lebensformen der frühen Neuzeit, Frankfurt/Berlin 1992, S. 451.
- 18 Anzeige in der Renchtalzeitung, 30. April 1908.
- 19 Renchtäler, April 1904.
- 20 Renchtäler, 5. Dezember 1885.
- 21 Renchtäler, 28. Juli 1881.
- 22 Renchtäler, 21. September 1901.
- 23 Stadtarchiv Oberkirch Nr. 1931, Schreiben des Landratsamtes Offenburg vom 26. August 1952.
- 24 Staatsarchiv Freiburg (=StAF) 368/1942 – 26–86.
- 25 GLA 215/260.
- 26 GLA 84/69.
- 27 StAF 368/1942 – 26–86.
- 28 StAF 368/1942 – 26–86.
- 29 Renchtäler, 23. April 1915.
- 30 Stadtarchiv Oberkirch, Nr. 1923.
- 31 Stadtarchiv Oberkirch Nr. 1929.
- 32 Stadtarchiv Oberkirch Nr. 1929.
- 33 Fernand Braudel, Sozialgeschichte des 15. bis 18. Jahrhunderts. Der Handel. München 1986, S. 18.
- 34 GLA 215/447.
- 35 GLA 215/261.
- 36 StAF 368/1942 – 26–86.
- 37 StAF 368/1942 – 26–86, Schriftsatz des Anwalts Koch vom 23. August 1841.
- 38 Stadtarchiv Oberkirch Nr. 1926.
- 39 Stadtarchiv Oberkirch Nr. 1926.
- 40 Stadtarchiv Oberkirch, Besprechung am 15. Dezember 1907 auf dem Oberkircher Rathaus, Stadtarchiv Oberkirch 1923.
- 41 Carl Christ, Renchtäler Altertümer, I. Heft, Oberkirch 1911, S. 41–43.
- 42 GLA 33/45.
- 43 Hartfelder, Ordnungen der Stadt Oberkirch, ZGO XXXIII (1880), S. 388.
- 44 Stadtarchiv Oberkirch Nr. 1918.
- 45 StAF 368/1942 – 26–86.
- 46 GLA 236/10342.
- 47 Heinz G. Huber, Die Oberkircher Stadtmühlen, in: Gastliches Renchtal 9/1995, S. 58–62.
- 48 Joseph Zentner, Das Renchtal und seine Bäder, 1827(Reprint 1988), S. 238/239.
- 49 Gotthard Zeiser, Studien zur Bevölkerungsge-
schichte und Wirtschaftsgeografie des Renchtals,
Diss. Phil. 1976, S. 141.
- 50 Heinz G. Huber, Das Kloster Allerheiligen wirkte mit am Aufblühen des Obstbaus im Tal, in: Acher-
Rench-Zeitung, 30. April/1. Mai 1996.
- 51 GLA 33/41. Das Dokument ist in deutscher Über-
setzung abgedruckt bei: Karl Hanß, Geschichte der
Ortenau, Band 4, Offenburg 2001, S. 85 f.
- 52 Hans-Martin Pillin, Oberkirch. Die Geschichte der
Stadt von den Anfängen bis 1803, 1975, S. 204.
- 53 GLA 236/10340.
- 54 GLA 236/10340; Jahresbericht des Oberkircher
Bezirksamtes für 1874.
- 55 StAF 368/1942 – 26–86.
- 56 Obstmarktordnung vom 20. Oktober 1910, ver-
öffentlicht im „Renchtäler“ vom 22. Oktober 1910.
- 57 Der Renchtäler vom 7. Juni 1904.
- 58 Hans Martin Pillin, Oberkirch. Die Geschichte der
Stadt vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur 650-
Jahr-Feier der Stadtrechtsverleihung 1919–1976,
Oberkirch 1986, S. 47.
- 59 H. Lgb., Erinnerungen an Oberkirch, Renchtal-
Zeitung, 9. September 1933.
- 60 Renchtal-Zeitung, 28. August 1954.
- 61 Renchtal-Zeitung, 27. Juli 1967.
- 62 Manfred Wolff, Eine Halle in den Ausmaßen eines
Fußballfeldes, Renchtal-Zeitung 8. November
1969.
- 63 Eingabe des Stadtrats vom 20. Januar 1815, StAF
368/1942 – 26–87.
- 64 StAF 368/1942 – 26–87.
- 65 Ortenauer Bote, 2. November 1853.
- 66 Ortenauer Bote, 14. August 1854.
- 67 GLA 236/10341.
- 68 GLA 236/10342.
- 69 Renchtäler, 20. Dezember 1888.
- 70 Der Grenzer, 7. April 1900.
- 71 Renchtal-Zeitung, 9. September 1933.
- 72 Stadtarchiv Oberkirch Nr. 1924.
- 73 Stadtarchiv Oberkirch 1921.
- 74 Stadtarchiv Oberkirch 1929.
- 75 Badisches Tagblatt, 3. Mai 1949.
- 76 Acher-Rench-Zeitung, Berichte vom 29. April und
3. Mai 1996.

Anschrift des Autors:
Heinz G. Huber
Erbstraße 19a
77704 Oberkirch